Predigt zu Christi Himmelfahrt

Aus Apostelgeschichte 1

Nach seinem Leiden zeigte Jesus sich den Aposteln immer wieder und bewies ihnen so, dass er lebt.

Vierzig Tage lang erschien er ihnen und sprach zu ihnen über das Reich Gottes.

Er sagte: Wenn der Heilige Geist auf euch herabkommt, werdet ihr Kraft empfangen.

Dann werdet ihr meine Zeugen sein – in Jerusalem,

in ganz Judäa und Samarien

und bis an das Ende der Erde.

Nach diesen Worten wurde er vor ihren Augen emporgehoben.

Eine Wolke nahm ihn auf,

so dass sie ihn nicht mehr sehen konnten.

Die Apostel starrten wie gebannt zum Himmel,

während er verschwand.

Da standen zwei weiß gekleidete Männer bei ihnen.

Die sagten:

Ihr aus Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel? Dieser Jesus wurde aus eurer Mitte in den Himmel aufgenommen.

Er wird auf dieselbe Weise wieder kommen

Wie er vor euren Augen

Zum Himmel weggegangen ist.

Danach kehrten sie

Vom Ölberg nach Jerusalem zurück.

Diese Geschichte läuft den Himmel ab. Es geht nach jerusalem, ja, bis zu den Enden der Erde. Alles ist in Bewegung.

Rumstehen und in den Himmel schauen ist nicht so angesagt. Dabei möchte ich das heute doch so gerne. In den Himmel schauen; ich tue es viel zu selten. Ich möchte die Szene anhalten, nur für einen Augenblick. Die Jünger stehen da, die Jüngerinnen natürlich auch. Sie sehen Jesus nach. Jesus schwebt zwischen Himmel und Erde. Die Weite des Himmels, so blau. Die Wolke ganz oben, dick, weiß und weich.

Ich schaue genauer hin. Wenigstens in diesem Augenblick müssen die Jünger nichts diskutieren und auch nichts mehr fragen. Die Jüngerinnen lächeln in sich hinein. Sie wissen schon lange: Manchmal reichen wenige Gewissheiten, damit viele Fragen offen bleiben können. Er ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden. Diese eine Gewissheit reicht für ein ganzes Leben, für alle Ungewissheiten, die es noch bringen mag. Diese eine Gewissheit reicht bis Jerusalem und bis an das Ende der Erde. Eine Gewissheit reicht, um satt zu werden für lange Zeit.

Jesus schwebt zwischen Himmel und Erde. An diesem schwebenden Jesus bleibt mein Blick lange kleben.

In manchen Gemeinden gibt es an Christi Himmelfahrt einen Brauch. Ich habe ihn in Polen kennen gelernt. Die Jesusfigur steht in der Mitte. Am Ende des Gottesdienstes wird sie mit einem Seil nach oben gezogen. Oben, da ist die Lucke im Dachboden. Im Advent baumelt der Stern dort. An Christi Himmelfahrt baumelt die Jesusfigur zwischen Himmel und Erde. Jedes Jahr hält die Gemeinde den Atem an; die Konfis schließen Wetten ab. Wird es diesmal klappen? Geht es diesmal ohne Unfall? Manchmal klappt es und die Jesusfigur schwebt zielsicher durch die Lucke. Manchmal haut Jesus sich den Kopf an. Manchmal verkeilt er sich. Manchmal geht ein Stück Gips ab. Wenn das passiert, kichern erst die Jugendlichen und schließlich die ganze Gemeinde. Ein Stück Leichtigkeit macht sich in der Kirche breit. Im Lachen schweben die Herzen in die Höhe. Himmelfahrt.

Über das Schweben hat der schwedische Schriftsteller und Dichter Lars Gustafsson ein Gedicht geschrieben.

Sie ist so leicht, von ihrem Schritt besteht

Nur dieses zarte Blau, dort, wo der Schatten steht.

Alles schwebt, wo mein Tochter geht.

Es ist die Liebe, die die Welt zum Schweben bringt.

Jeder, der schon einmal verliebt war, wird das verstehen. Die Dinge schweben. Die Gedanken schweben. Die Zukunft schwebt und füllt sich mit Sonne.

Die Liebe Gottes, die Jesus umhüllt, und an sich zieht.

Die Liebe von Menschen, die das Herz in Himmel hüllt.

Die Liebe der Erde, die die Jünger festhält, ihre zärtliche blaue Umarmung.

Wie gut, dass wir einen Feiertag haben, der diese schwebenden Momente feiert. Das hat auch unserer Kirche etwas zu sagen: Die Welt ist nicht nur so, wie wir sie immer kennen. Die Kirche auch nicht. Und wir nicht. Nichts ist so festgelegt, dass sich nicht doch noch etwas verändern könnte. Nichts ist so eingefahren, dass es nicht doch ins Schweben kommen kann. Zeit der Schwebekunst, in der wir noch nicht wissen, was sein wird, aber die Ungewissheit umarmen und Zukunft ahnen, weit wie der Himmel.

Ich habe den davongehenden Jesus einen Augenblick festgehalten. Ich sehne mich nämlich nach den Augenblicken der Leichtigkeit in dieser ernsten Zeit. Für mich, für unsere Gesellschaft, für unsere Welt, für meine Kirche.

Doch jetzt stupst mich einer an wie die, die Jesus hinterher schauen. Erde, sagt er. Die ganze Dynamik der Geschichte geht in diese Richtung. Nicht in den Himmel starren. Auf die Erde schauen.

Es gibt Experten für solch einen Blick. Es ist der Blick von Astronauten auf die Erde. Der Blick, den das Planetarium in Mannheim ermöglicht. Der Blick auf eine blaue Kugel in einem Meer von Dunkel. Schön. Ich sehe keine Grenzen mehr. Ich sehe nur noch die eine Menschheit.

Ja, schön, wunderschön ist die Erde, wenn wir von oben auf sie sehen. Aber sie sieht auch sehr verletzlich aus. Astronauten sagen immer wieder, wer die Erde so sieht in ihrer Schönheit und Verletzlichkeit, eine einsame Lebenskugel in Universum, der kehrt als veränderter Mensch zurück.

Wenn die Jüngerinnen und Jünger weggehen vom Ölberg, dann schickt Jesus sie zu dieser verletzlichen Erde, in diese verletzliche Welt.

Die Jüngerinnen und Jünger kehren nicht einfach zurück in ihren Alltag.

Sie kehren zurück nach Jerusalem.

Der Ort des Verrats, der Ort, an dem Petrus gesagt hat: ich kenne ihn nicht.

Der Ort des bitteren Abschieds .

Der Gottesferne. Warum hast du mich verlassen?

Der Ort, an dem Menschen in ihrer Trauer Gott an ihrer Seite nicht mehr zu erkennen vermögen.

Sie kehren zurück zu der Erde in ihrer Verletzlichkeit. Aber sie gehen als Veränderte. Sie haben noch den Himmel im Blick. Die Weite. Aufgerichtet werden in der Schuld, im Versagen. Du bist mir noch ganz nah, an meiner Seite, auch wenn ich dich nicht erkenne, aber ich spüre, wie mein Herz in mir brennt. Was sie zu sagen haben, wenn der Geist ihre Stimme löst, besteht aus Worten, die ihnen schon einmal zerbrochen sind. Ihr Wort kennt Risse, es kennt Feuer, es kennt Dunkel, aber es verstummt nicht.

Zeuginnen und Zeugen sind Menschen, die Gottes Liebe festhalten in der Welt. Sie sorgen für die Gottesanziehung auf der Erde. Sie halten Gottes Liebe fest inmitten von Hass, Gewalt und Kriegsgetöse.

Als welche, die Gottes Liebe festhalten in der Welt, sendet Gott Menschen zu der bedrohten und zerbrechlichen Erde. Auch dich und mich.

Als Menschen, die die Zerbrechlichkeit in sich tragen.

Als Menschen wie Petrus, in denen das Dunkel oft größer ist als das Licht.

Als Menschen, die wie die Frauen eine Ahnung von der Weite des Himmels bekommen haben.

Als Menschen, die auf dem Weg nach Emmaus den Auferstandenen an ihrer Seite spüren, weil ihr Herz zu brennen beginnt.

Auf die Erde schauen, aber den Himmel mitnehmen. Die Weite, das Fest, die Sehnsucht.

Auf die Erde schauen, aber den Himmel mitnehmen. Das himmelblau, das Zutrauen, das Wort.

Fest die Füsse auf die Erde stellen und doch das Schweben behalten. Die Leichtigkeit, die Zuversicht, dass es gut werden kann. Das Wagnis. Das Schräge. Das Magische. Und das Wort: Kraft gebe ich euch. Gottes Geistkraft.

Und der Friede, der größer ist als das, was wir uns vorstellen können, wird mit uns sein.